

## **Predigt am Sonntag nach Ostern, 19. April 2020**

Pastor Steffen Kühnelt, Johanneskirche Hamburg-Rissen

### **Predigttext: Joh 21, 1-13**

Danach offenbarte sich Jesus abermals den Jüngern am See von Tiberias. Er offenbarte sich aber so: Es waren beieinander Simon Petrus und Thomas, der Zwilling genannt wird, und Nathanael aus Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und zwei andere seiner Jünger. Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich gehe fischen. Sie sprechen zu ihm: Wir kommen mit dir. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot, und in dieser Nacht fingen sie nichts.

Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer, aber die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war. Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. Er aber sprach zu ihnen: Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden. Da warfen sie es aus und konnten's nicht mehr ziehen wegen der Menge der Fische. Da spricht der Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte: »Es ist der Herr«, da gürtete er sich das Obergewand um, denn er war nackt, und warf sich in den See. Die andern Jünger aber kamen mit dem Boot, denn sie waren nicht fern vom Land, nur etwa zweihundert Ellen, und zogen das Netz mit den Fischen.

Als sie nun an Land stiegen, sahen sie ein Kohlenfeuer am Boden und Fisch darauf und Brot. Spricht Jesus zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt! Simon Petrus stieg herauf und zog das Netz an Land, voll großer Fische, hundertdreiundfünfzig. Und obwohl es so viele waren, zerriss doch das Netz nicht. Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl! Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten: Es ist der Herr. Da kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt's ihnen, desgleichen auch den Fisch.

**Der Friede Gottes sei mit euch allen. - Amen.**

Alltag ist wieder eingekehrt. So scheint es. Die Jünger, einige von ihnen, sitzen am See Tiberias. Und Petrus beschließt: Ich will fischen gehen! Und so als wären die anderen dankbar, dass ihm etwas Sinnvolles zu tun eingefallen ist, sind die anderen sechs gleich mit ihm im Boot. Nach all den Aufregungen und Schrecken der letzten Wochen, nach dem Unglaublichen was passiert ist an jenem (Oster-)Morgen, nun wieder Alltag:

Vielleicht sehnen sie sich nach Ablenkung, einfach wieder das tun, was sie schon immer getan hatten, was sie zu tun gewohnt waren, bevor sie beschlossen hatten Jesus nachzufolgen?! Als sie noch Fischer waren.

Es ist wohl so. Kein Mensch kann über einen langen Zeitraum permanent in einem Ausnahmezustand leben – weder pausenlos Party, noch Abschiedsschmerz ohne Ende. Wer es tut, kann zerbrechen. Mitunter kann es lebensbefördernd, gar lebensrettend sein, sich auch wieder in Alltäglichkeiten zu hangeln. So versuchen auch wir vielleicht in diesen Corona-Ausnahmezeiten uns alltäglich einzurichten, endlich Gewohntes wieder aufzugreifen. So wie die Jünger, die eben hoffen, wieder an Vertrautes anknüpfen zu können.

Sie steigen also in das Boot, werfen die Netze aus und, wie es die Bibel kurz und knapp notiert: *„in dieser Nacht fingen sie nichts.“* Kein einziger Fisch ging ihnen ins Netz. Was für eine Enttäuschung. Schon wieder alles umsonst? Oder vergeblich? So haben vielleicht die Jünger gedacht. So denken wir, vielleicht nicht selten, wenn wir das Gefühl haben mit leeren Händen dazustehen: *Hat alles nichts gebracht... Schon wieder nicht... Ich schaff das ja doch nicht... Dafür bin ich wohl noch zu klein... Dafür bin ich nun schon zu alt...*

Keine Fische im Netz. Die Jünger haben versucht, die Fäden wieder aufzunehmen, die ihnen nach dem Tod Jesu entglitten sind. Ihre Netze wieder auszuwerfen, und müssen nun doch feststellen, dass nicht einfach anzuknüpfen ist, wo sie einst aufgehört hatten.

Dass es ein vergeblicher Versuch zu sein scheint, so zu tun, als ob in der Zwischenzeit nichts geschehen sei, weil eben doch nichts mehr so ist, wie zuvor. Die Fischer, die zu Jüngern geworden sind, können nicht wieder nur Fischer sein. Sie sind andere geworden.

Und so geht es auch hier tatsächlich anders weiter: Am frühen Morgen können die Jünger am Ufer eine schemenhafte Gestalt sehen. Doch wer es ist, erkennen sie nicht. Auch die Stimme des vermeintlich Fremden löst in den Jüngern nichts aus: *Habt ihr nichts zu essen?* Fragt Jesus sie, so als wüsste er nicht, dass sie in dieser Nacht nur im Trüben gefischt haben. Und sie antworten ihm geradeheraus: „*Nein*“. „*Dann werft euer Netz noch einmal zur rechten Seite des Bootes aus!*“ Und obgleich er ihnen fremd bleibt, hören sie auf ihn.

Es gibt Situationen im Leben, da brauchen wir andere, auf deren Wort hin wir wieder losgehen; die uns und unsere (schlechten) Erfahrungen nicht immer so wichtig nehmen, als dass sie uns nicht auch andere zutrauen. Wir brauchen Menschen, die uns Auftrieb geben und uns helfen, über uns selbst hinauszuwachsen. „*Geh raus, noch einen Fang. Versuch es wieder. Jetzt anders. Du hast noch nicht alles probiert.*“ So dürfen wir es uns *gegenseitig* sagen.

Und so wagen es auch die Jünger – am Morgen – wider ihrer sonstigen Erfahrung und wider besseres Fischerwissen und obgleich sie nicht wissen, wer sie so berät. Sie werfen die Netze aus. Dieses Mal auf der anderen, der rechten Seite. Und das Wunder geschieht. Kaum ins Boot zu ziehen ist nun die Menge der Fische. Prallgefüllt die vormals leere Netze.

Und jetzt endlich erkennt einer der Jünger den Mann am Ufer. Fällt es ihm wie Schuppen von den Augen, macht der überraschende Erfolg ihn sehend. „*Es ist der Herr!*“, ruft er aus. Jesus ist es und nun erkennt auch Simon Petrus Jesus und stürzt sich sogleich ins Wasser, ihm entgegen zu schwimmen, lieber jetzt als gleich das Ufer zu erreichen. Ein bisschen zur Übertreibung neigte Petrus ja schon immer.

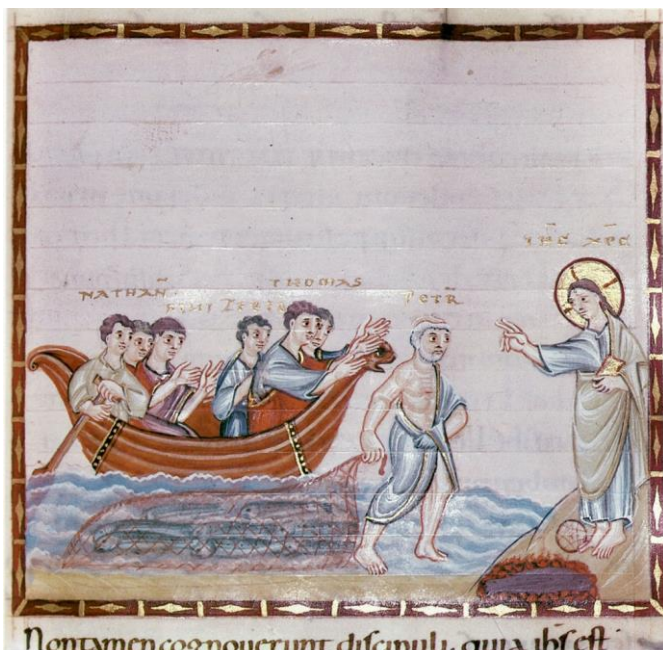
Die anderen Jünger kommen mit dem Boot voller Fische langsam nach. Und dort am Ufer angekommen, nimmt die Erzählung erneut eine überraschende Wendung: Ein Kohlefeuer brennt bereits am Strand und es liegen Fische darauf und Brot. Wie die Fische auf das Feuer kommen, woher das Brot, all dies erfahren wir nicht. Das ist auch nicht so wichtig für das, was die Geschichte erzählt, was sie in uns auslöst und zu denken gibt. Es sind Bilder, die zu uns sprechen ohne viele Worte. Brot und Fisch sind Zeichen für ihn. Immer wieder haben Brot und Fische von den Wundern erzählt, die bei Jesus möglich sind, von einem Essen („Lebensmittel!“) das für alle reichte. Die Einladung zusammen zu essen – bedingungslos und mit weit geöffneten Armen - eine so wohl vertraute Geste Jesu und plötzlich müssen sie auch gar nicht mehr fragen; es kann gar kein anderer sein.

Komm und iss, von Broten, die du nicht selbst backen und von Fischen die du nicht selbst fangen musstest. Und tu das Deine hinzu. Den Fang, der dir ins Netz ging. Lass es dir schmecken und teilt, was ihr habt. Wer´s nicht probiert, dem wird´s nicht munden und wer nicht hört, wird nichts erkennen.

*Wirf dein Netz noch einmal aus!* Diese Worte Jesu nimm mit in Dein Leben. Lern sie hören, auch Dir gesagt. Wo Du nur Leere siehst. Versuch es wieder. Jetzt anders.

Was willst Du fangen in diesem Frühling? Welch dicker Fisch möge wohl dir ins Netz gehen? Oder auch: Was verlangt dich einzufangen? Glaub es nur: Wo Du nur im Trüben zu fischen glaubst, da wimmelt's schon. Vielleicht ziehst du etwas anderes an Land, als was du dir zunächst vorgestellt hast. Vielleicht musst du dich auch von alten Erwartungen verabschieden.

Doch vielleicht ist Ostern genau das: Nicht Erfüllung all deiner Wünsche und doch Wendung zum Guten. Zu glauben, darauf zu setzen, dass Neuanfang und Erkennen möglich sind – auf das Wort von einem anderen hin; dass dein Blick frei wird, sich weitert und du aufbrechen kannst zu Ufern – vertrauten oder neuen, an denen du bereits erwartet wirst. Amen.



aus dem Codex Egberti, 10. Jh.